

5 Fragen

an Dr. Rupert Neudeck

Internationale Entwicklungszusammenarbeit setzt die falschen Impulse. Auch die Arbeit von Stiftungen steht in der Kritik.

Gerade jede zehnte operative Stiftung in Deutschland ist sowohl im In- als auch im Ausland aktiv. Trüge eine so reiche Nation nicht mehr weltweite Verantwortung? Darüber würde ich nicht jammern. Wenn eine von den zehn Stiftungen weiß, worum es in den Ländern Lateinamerikas, Asiens, aber insbesondere Afrikas geht, wäre das ein großer Sprung nach vorn. Wenn Stiftungen das gleiche Falsche machen wie bisher, ist es besser, es bleibt bei jeder zehnten operativen Stiftung. Falsch war das Hängenbleiben im städtischen Raum und in privilegierten Zonen der ärmsten Länder.

Genau daran entzündet sich die Kritik: am Fokussieren auf städtische Leuchtturmprojekte. Muss effektive Armutsbekämpfung nicht vorrangig im ländlichen Raum ansetzen? Seit 50 Jahren ist die gesamte Entwicklungspolitik in den Haupt- und Großstädten versackt und feiert dort auch ihre Tarif-, Personal- und GIZ-Triumphe.

Mit der GIZ meinen Sie die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit? Richtig. Hätten wir in ausgewählten Ländern zum Beispiel Afrikas schon damals die kleinen Landwirte und ihre überragend wichtige Tätigkeit, die Landwirtschaft, die Bewässerung des Agrarlandes, die Viehwirtschaft, die Verkehrswege und die Energieausstattung der

Dörfer an die erste Stelle gesetzt, wären wir heute in Bezug auf Afrika nicht so im Rückstand. Für Lateinamerika und weite Teile Asiens gilt Ähnliches.

Die Stiftung Opportunity International, deren Schirmherr Sie sind, leistet Hilfe zur Selbsthilfe durch die gezielte Vergabe von Mikrokrediten. Deren Sinn und Wirksamkeit ist inzwischen umstritten. Umstritten ist erst mal das Gegenteil von langweilig. Umstritten war auch der Ansatz von Nobelpreisträger Mohammad Yunus, den Habenichtsen und Schmuttelkindern und zumal den Frauen die Kraft unternehmerischer Fähigkeiten zuzutrauen. Aber er behielt Recht, und Opportunity International lehnt sich daran an: Die Mutter von sieben Kindern im Sudan, die morgens aus ihrem simplen Strohhaus – dem Tukull – kommt, in stundenlangen Fußmärschen erst Brennholz, dann Wasser besorgt, um für sich und ihre Kinder eine Mahlzeit zu kochen, und die mit zwei US-Dollar pro Tag auskommt, ist eine geniale Unternehmerin. Zumal, weil sie zeit ihres leider kürzeren Lebens hart auf Risiko lebt und setzt. Das ist das Menschenbild der originären Mikrokreditinitiativen. Es verlangt auch, Ansprechpartner für die stolzen Kleinstunternehmer auf den Dörfern zu sein. Europäer sind dazu meist nicht mehr in der Lage. Deshalb arbeitet Opportunity International auch mit vielen Einheimischen zusammen.

Dennoch ist die Mikrofinanzierung kein Allheilmittel, vielmehr steckt sie weltweit in einer Identitätskrise. Wurden ihre Möglichkeiten in jüngster Zeit überbewertet? Allheilmittel gibt es weder im persönlichen noch im gesellschaftlichen Leben. Aber Mikrofinanzierung, Sparen und der Stolz, seine eigene Sache zu managen, sind

Aktionen in die richtige Richtung. Deshalb ist die Mikrofinanzierung noch immer unglaublich unterbewertet. In Bangladesch steckt sie nicht in einer Identitätskrise, sondern sie ist in Gefahr, geköpft zu werden durch die amtierende Regierung und Premierministerin Hasina. Autoritäre Regierungen und Ein-Parteien-Herrscher mögen es nicht, wenn große Teile ihrer Bevölkerung selbstbewusst und unabhängig werden.

Gleichwohl bleibt internationale Entwicklungshilfe auch durch Stiftungen allzu stark ökonomisch ausgerichtet. Warum fristet kulturelles Engagement ein Schattendasein? Wenn Napoleon meinte, die Politik wäre das Schicksal der Völker, so muss man heute sagen: Die Wirtschaft ist das Schicksal der drei Milliarden in Afrika, Asien, Lateinamerika. Nur wenn eine starke Produktion in diesen Ländern herrscht, werden die jungen Leute gebraucht und müssen nicht nach Europa emigrieren. Kultur haben die Menschen in den Entwicklungsländern mehr, als wir bisher in der Schule gelernt haben. Die kulturellen Aktivitäten in den einzelnen Regionen, Stämmen, Ländern sind von uns in Europa erst mal zu entdecken. Die Migration von Millionen junger Afrikaner fordert zu mehrerlei heraus: zu einer explodierenden Entwicklung von Berufsschulzentren und gleichzeitig dem Aufbau von verarbeitenden landwirtschaftlichen Industrien, einem Beginn von Verkehrsinfrastruktur und dem Aufbau einer dezentralen Energie-Infrastruktur.



Rupert Neudeck, einst Gründer des deutschen Notärzte-Komitees »Cap Anamur«, ist Schirmherr der Stiftung Opportunity International Deutschland in Köln.